

3. Der Schatz.

In einem Königreich lebte einmal ein alter Mann mit seiner alten Frau in grosser Armut. Nach einiger Zeit starb die Frau. Es war ein harter Winter und bitterkalt draussen. Der Alte ging herum bei Nachbarn und Freunden und bat, sie möchten ihm helfen, seiner Frau ein Grab zu graben. Aber da die Nachbarn und Freunde seine grosse Armut kannten, schlugen sie es ihm rundweg ab. Sie hatten aber im Dorfe einen habsüchtigen, gewissenlosen Popen. „Hilf mir, Väterchen“, sprach er, „meine Frau bestatten.“ — „Hast du denn auch Geld, für das Begräbnis zu bezahlen? Zahl es im Voraus, Lieber!“ — „Vor dir brauch ich ja mein Elend nicht zu verbergen. Ich habe nicht einen einzigen Kopeken im Hause! Habe nur ein wenig Geduld, ich werde arbeiten und es dir mit Zinsen bezahlen, wahrhaftig, ich werde es bezahlen.“ Da wollte der Pop gar nichts mehr von dem Alten hören. „Wenn du kein Geld hast, untersteh dich nicht, hierher zu kommen!“ — „Was ist da zu thun?“ dachte der Alte; „ich werde auf den Kirchhof gehen, so gut es geht, ein Grab graben und meine Frau selbst bestatten.“ Und er nahm Beil und Spaten und ging auf den Kirchhof. Als er angekommen war, fing er an zu graben. Zuerst hackte er obenauf mit dem Beile die gefrorene Erde ab, dann nahm er den Spaten, grub und grub, und grub einen Kessel aus, schaute hinein, und sieh, er war bis an den Rand gefüllt mit Goldstücken; die leuchteten wie Feuer. Da rief der Alte in heller Freude aus: „Gelobt sei Gott! Jetzt kann ich doch meine Frau begraben und eine Seelenmesse für sie lesen lassen!“ Er grub nun nicht weiter an dem Grab, nahm den Kessel mit dem Golde und trug ihn nach Hause. Mit dem Gelde — so ists einmal auf der Welt — ging alles ganz glatt. Sogleich fanden sich gute Leute, gruben das Grab und zimmerten einen Sarg. Der Alte schickte seine Schwiegertochter aus, Wein und Speisen und allerlei Zukost zu kaufen, alles, was sich für ein Begräbnisessen gehört, und er selbst nahm ein Gold-

stück in die Hand und ging wieder zum Popen. „Ich habe es dir doch deutlich genug gesagt, alter Graukopf, dass du mir ohne Geld nicht kommen sollst, und da bist du doch schon wieder!“ — „Sei nicht böse, Väterchen!“ bat ihn der Alte, „hier hast du ein Goldstück, begrabe meine Frau, und ich werde dir deine Liebe mein Lebtag nicht vergessen.“ Der Pop nahm das Geld und wusste gar nicht, wie er den Alten empfangen, wo er ihn hinsetzen, mit welchen Reden er ihm um den Bart gehen sollte. „Nun, Alterchen, sei nur gutes Muts, es wird ja alles besorgt werden.“ Der Alte verbeugte sich und ging nach Hause. Als er fort war, sagte der Pop zu der Popenfrau: „Da haben wir's! Der alte Gauner! Es heisst immer: arm! arm! und jetzt hat er ein Goldstück herausgerückt. Viele reiche Leute habe ich schon begraben in meinem Leben, aber soviel habe ich noch von keinem bekommen.“

Der Pop kam mit allen Kirchendienern und begrub die Frau in allen Ehren. Nach dem Begräbnis bat ihn der Alte zu sich, in seinem Hause die Seelenmesse für die Verstorbene abzuhalten. Da kamen die Leute in die Hütte, setzten sich zu Tische und da gab es — niemand wusste, woher es kam — Wein und Speisen und allerlei Zukost, und alles reichlich. Der Gast sass da, ass für drei und ärgerte sich doch über den Reichtum des andern. Als die Gäste abgegessen hatten und in ihre Häuser auseinander gingen, erhob sich auch der Pop. Der Alte geleitete ihn hinaus, und als sie auf dem Hofe standen und der Pop sah, dass niemand in der Nähe war, fing er an, den Alten auszufragen: „Höre, mein Lieber! beichte mir und behalte nicht eine Sünde auf deinem Gewissen; du stehst vor mir wie vor Gott. Wie bist du so schnell zu Geld gekommen? Vorher warst du ein armseliger Bauer und jetzt — das lässt man sich gefallen! Woher hast du das alles? Beichte mir, Lieber! Hast du einen gemordet oder einen beraubt?“ — „Bewahre! Väterchen! Ich werde dir die reine Wahrheit sagen. Ich habe nicht gestohlen und nicht geraubt, auch niemand gemordet; der Schatz ist mir von selbst zu-

gefallen.“ Und er erzählte, wie alles gekommen war. Als der Pop diese Reden hörte, zitterte er förmlich vor Geldgier; er kam nach Hause zurück, aber er that nichts, Tag und Nacht sann er nur. „Ist ein armseliger Bauer zu so einer Masse Geld gekommen! Kann man es nicht irgendwie anstellen, dass man ihm den Kessel mit Gold wieder abzwackt?“ Er sagte davon der Popenfrau; sie hielten gemeinsam Rat und sprachen unter einander: „Höre, Mutter! wir haben doch einen Bock?“ — „Ja, gewiss!“ — „Schön! warten wir also bis zur Nacht, und dann wollen wir die Sache schon einfädeln.“ Am Abend spät zog der Pop den Bock in sein Haus, schlachtete ihn und zog ihm die Haut ab, ganz und gar, mit Hörnern und Bart. Dann zog er sich die Bockshaut über und sagte zu der Popenfrau: „Nimm eine Nadel mit einem Faden, Mutter, und nähe die Haut ringsherum zu, dass sie nirgends offen steht.“ Die Popenfrau nahm eine dicke Nadel und einen groben Faden und nähte ihn in die Bockshaut ein. Um Mitternacht, als es am dunkelsten war, ging der Pop gerade zu der Hütte des Alten, trat unter das Fenster und fing an zu klopfen und zu scharren. Der Alte hörte das Geräusch, fuhr auf und fragte: „Wer ist da?“ — „Der Teufel!“ — „Mein Haus ist rein!“ stöhnte der Bauer und fing an, das Kreuz zu schlagen und Gebete zu murmeln. „Höre, Alter“, sagte der Pop; „mir entgehst du nicht, ob du auch betest und dich bekreuzigst; gib mir lieber meinen Kessel mit dem Gelde wieder; sonst lasse ich dich nicht. Sieh, ich habe Mitleid mit dir gehabt in deinem Kummer und habe dir den Schatz gezeigt. Ich dachte, du würdest nur etwas zum Begräbnis nehmen, aber du hast ihn gleich ganz geraubt.“ Der Alte schaute durch das Fenster und sah die Bockshörner mit dem Barte, wie der leibhaftige Gottseibeius. „Mag er das Geld haben“, dachte der Alte; „vorher habe ich ohne Geld gelebt und werde auch nachher daohne durchkommen.“ Er holte den Kessel mit dem Golde, trug ihn auf die Strasse, warf ihn auf die Erde und lief selbst schnell in die Hütte zurück. Der Pop nahm den Kessel mit dem